Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 37 (1950)
Heft: 13: Hausaufgaben

Artikel: Allgemeines von Hausaufgaben
Autor: Böhi, Alfred / Gmünder, W. / Staub, Josef
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-531719

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wir tun: ein bestimmter Vorsatz wird formuliert.

Lernen: Wir brauchen überall Kenntnisse, Sätze, feste Regeln als Bildungsgut und als Bausteine für die weitere Bildungsarbeit. Wir müssen gewisse Ergebnisse der Unterrichtsarbeit durch dauernde Übung festlegen, d. h. lernen lassen. Auch das Memorieren, das Einprägen eines Inhaltes in fester Form gehört notwendig zum Religionsunterricht. Es bedeutet auch eine innere Bereicherung des Menschen, gute Gedanken (z. B. Gebete) in geprägter Form fest und unverlierbar in sich aufzunehmen. Es muß auch eine religiöse »eiserne Ration« vorhanden sein. Darum muß auch im Religionsunterricht der »neuen Schule« gelernt und memoriert werden. Wir dürfen und sollen dem Kind die damit verbundene Anstrengung und Mühe nicht ersparen. Unterricht soll nicht Zeitvertreib und Spiel, sondern ernsthafte Leistung sein. Ob die Kinder williger oder unwilliger auswendig lernen, hängt wesentlich davon ab, ob sie in den andern Fächern beim Klassenlehrer öfter oder fast nie memorieren müssen.

Tun: Kuchen und Geldstücke wirken schon, wenn sie an den Menschen herangebracht werden, nicht aber der religiöse Stoff. Die primitivste »Methode« des Unterrichts besteht in Vortrag, notdürftiger Erklärung und mechanischem Auswendiglernenlassen. Sie beruht auf der naiven, aber ganz unrichtigen Voraussetzung, daß das Wissen um eine Lehre oder ein Gebot schon wirklich Glaubensbesitz sei und das Leben beeinflusse. Das vor kurzem vom bischöflichen Ordinariat Solothurn herausgegebene »Lernbüchlein für den Religionsunterricht im 1. Schuljahr« (Buchdruckerei Union, Solothurn) scheint mir eine geradezu vorbildliche Art, die Kleinen zum Tun und Lernen zu führen. Die Aufforderung zum »Tun« ist im St. Galler Katechismus enthalten in den »Anmutungen«, im Basler Katechismus nach den einzelnen Abschnitten in »Mahnung«, »Besinnung«, »Prüfe dich selbst«. Als »Hausaufgabe« muß aber genau in 1—2 Punkten formuliert werden: »Was tun wir (was tue *ich*) bis zur nächsten Stunde?« (Gegenwartszyklus); in der Oberstufe dazu noch: was will ich später tun? (Zukunftszyklus). Religiöses Leben muß aber erbetet werden. Darum wird der Katechet nach der Stunde nicht Buch und Notizheft wieder für eine Woche beiseite legen, sondern er wird sich für sein Breviergebet und die hl. Messe genau vornehmen, wann er für jede Klasse beten und sie besonders ins hl. Opfer einschließen will, damit den Kindern der Religionsunterricht durch Lernen und Tun auch wirklich Religion wird.

Allgemeines von Hausaufgaben

I

Von Alfred Böhi

Ich möchte gleich bekunden, daß ich die Erteilung von Hausaufgaben in der Primarschule weder unbedingt befürworte, noch überhaupt für unumgänglich notwendig halte. Wer seine Schüler mit Hausaufgaben belastet, der beabsichtigt dabei, die Möglichkeit des gesteckten Jahrespensums zu erweitern. Er erwartet vom Kinde, daß es außerhalb der Schule für diese tätig sei. Regelmäßige Hausaufgaben für Primarschüler stellen eine Zumutung dar, die mit starken Vorbehalten zu versehen ist. Eine generelle Erlaubnis für Hausaufgaben in allen möglichen Fächern darf es überhaupt nicht geben, weil der Erfolg oder Mißerfolg einer Schule zuallerletzt von den Hausaufgaben abhängt. Die beste und sicherste Garantie für ein schönes Jahresergebnis bildet die beseelte, planmäßige, unablässige und sach-

kundige Tätigkeit der Lehrperson. Mit deren Qualität steht und fällt eine Schule. Wo der Schulmeister wirklich ein Meister der Schule ist, da kommt diese voran mit einem Minimum von Hausaufgaben oder überhaupt ohne solche.

Schriftliche Hausaufgaben sollten in der Regel *nicht* erteilt werden. Einmal sind die häuslichen Verhältnisse wohl im Kreise jeder Schülerschar nicht allgemein derart, daß man von sämtlichen Kindern einwandfreie Erzeugnisse verlangen könnte. Andere aber wären zwecklos. Nicht in jeder Wohnung könnte das Kind über eine passende Schreibgelegenheit verfügen. Es spielen hier Umstände mit, deren Beseitigung oder Verbesserung nicht in der Macht und Kompetenz der Schule liegt. Vom Kinde dessenungeachtet schriftliche Hausarbeiten zu fordern, wäre ungerecht und erzieherisch widersinnig. Wer da einwenden möchte, daß man ja auf der Sekundarstufe allgemein auch schriftliche Hausaufgaben befehle, dem müßte man zu bedenken geben, daß es für den Besuch der Sekundar- beziehungsweise Realschule kein Obligatorium gibt. Wer sein Kind in die Sekundarschule schickt, unterzieht sich damit zum voraus allen Konsequenzen.

Mit dem Verordnen schriftlicher Hausaufgaben würde man das Kind zu einer Tätigkeit zwingen, die durchaus nicht im ordentlichen Pflichtenfeld der Primarschule liegt. Diese hat *alle* irgendwie bildungsfähigen Schüler aufzunehmen, schwache wie intelligente, geistig schwerfällige wie bewegliche, physisch behinderte wie robuste. Nun liegt es auf der Hand, daß sich der Lehrer bei seiner Unterrichtsgestaltung an den *Durchschnitt* der Klasse zu halten hat. Er darf nicht mit den Tüchtigsten durchbrennen und die Schwachen dem Schicksal eines keuchenden oder unmöglichen Nacheilens überlassen. Vielmehr sind der Unterricht und die ganze Schulführung so zu gestalten, daß dabei die weniger begabten Kinder nicht zu stark belastet werden. Mit den *täglichen sechs Unterrichtsstunden* wird deren Aufnahmefähigkeit genügend befrachtet. Es ist vorteilhafter, diese normalen Stunden wohlvorbereitet und intensiv auszuschöpfen, als mit zusätzlicher Hausaufgabenbelastung ein vielleicht gar überspanntes Ziel erreichen zu wollen.

Wenn ich die Hausaufgaben stark dezimieren, jedoch nicht generell verbieten möchte, habe ich für das zulässige Maß *mündliche Betätigung* und solche der *Gedächtnisstärkung* im Auge. Daß die Schüler zu häuslichen *Leseübungen,* zum Lernen etlicher Gedichte, zum einfachen Studium einzelner Geschichts- oder Geographiestoffe verhalten werden, dürfte durchaus erlaubt und erzieherisch angebracht sein. Große und schwere Frachten aber müssen auch hier vermieden werden. Lieber verlange man nur *wenig,* fordere dann aber konsequent die Erfüllung des Auftrages! Zu beachten ist dabei, daß je nach der Art der erteilten Aufgabe immer genügend Zeit eingeräumt wird, so daß der Schüler wirklich in der Lage ist, das Schuldige zu tun. Normalerweise wird jedes Kind die Möglichkeit besitzen, daheim ein bereits behandeltes Lesestück übungsweise zu repetieren, um sich Geläufigkeit im Lesen anzueignen. Oder es darf von ihm verlangt werden, ein sprachlich hübsches Gedicht auswendig zu lernen. Es gehört zu den guten Gepflogenheiten jeder schaffensfrohen Schule, daß sie ihren Gliedern eine Reihe von poetisch und inhaltlich wertvollen Gedichten als Gedächtniseigentum mitgibt. Auch geschichtliche Darstellungen und Erzählungen eignen sich als Materie für Hausaufgaben. Immer aber halte man Maß! Nie zuviel auf einmal!

Auf den *Sonntag* hin und für die *Ferienzeit* dürfen *keine* Hausaufgaben befohlen werden. Wie wir den Sonntag von der werktäglichen Arbeit, so weit immer möglich auch vom Sport und andern unpassenden Betätigungen frei halten wollen, so darf er auch nicht mit Schularbeit belastet wer-

den. Eine wichtige erzieherische Erkenntnis heißt uns so handeln. Auch Ferienzeiten sind nicht mit Schulaufgaben zu behelligen. Ferien sollen wirkliche — Ferien sein!

Unerläßlich ist es, daß der Lehrer die wenigen Hausaufgaben, die er seinen Schülern befiehlt, nach Ablauf der Frist immer verlangt. Kinder haben einen feinen Spürsinn. Nichts vermögen sie so rasch und untrüglich festzustellen wie die — Schwächen des Lehrers. Vergißt er die Ausführung der erteilten Aufgaben zu *kontrollieren*, so reißt sofort jener Schlendrian ein, der »risikofroh« die schuldige Pflicht nur noch halb tut. Vom pädagogischen Standpunkt aus ist darum die genaue Aufgabenkontrolle peinlich innezuhalten. Lieber gar keine Aufgaben erteilen, als solche nachher der Vergeßlichkeit zu überlassen!

Eine eigentliche *Regel* über das *Maß* der zulässigen Hausaufgaben gibt es *nicht*. Stark mitbestimmend sind hier der geistige Stand der Klasse, der Ablauf der Jahreszeiten, die örtlichen Verhältnisse, der Gesundheitszustand usw. Man muß es dem *Feingefühl* der Lehrperson überlassen können, das Richtige zu treffen. Stets aber gelte: Lieber zu wenig als zu viel! Diese Regel stelle ich nicht deshalb auf, weil ich die heutige Jugend verzärteln und verhätscheln möchte. Ich stehe diesbezüglich sogar auf dem Standpunkt, daß man gesunden Kindern wohl etwas zumuten darf und soll. Aber wir haben bei der richtigen Zumessung der Hausaufgaben uns jederzeit vor Augen zu halten, daß das Maß sich nicht nach den Fähigsten und Besten, sondern nach den *Schwächsten* zu richten hat.

Noch ein Moment: Sollen die Hausaufgaben klassenweise stets *einheitlich* und übereinstimmend geformt werden, oder können sie individuell gestaltet werden? Regel wird bleiben müssen, daß gewöhnlich sämtliche Schüler der Klasse die gleiche Aufgabe bekommen. Doch ist es durchaus zulässig, daß leistungsfähigere Kinder mit *zusätzlichen* Aufgaben bedacht werden, was ja meistens in keiner Weise auf Widerstand stößt. Der talentiertere Schüler darf wohl mit einiger Mehrarbeit belastet werden, auf daß alle seine PS in Bewegung kommen und sein lebhafterer Geist voll beansprucht wird. Diese vermehrte Aktivierung geschieht ja im eigensten Interesse des Schülers. Richtig und klug in die Hände genommen, wird dieser sogar ohne weiteres bereit sein, ganz freiwillig manche schwierigere »Hausaufgabe« auf sich zu nehmen und deren Lösung zum Nutzen der Klasse vorzutragen. Was diese Freiwilligkeit betrifft, darf sie sich selbstverständlich auch auf schriftliche, zeichnerische, handwerkliche und andere Arbeiten beziehen. Rößlein, die in der Schule und außerhalb derselben in deren Dienst gerne ziehen, binde man nicht zurück; aber man leite sie gut!

Gesamthaft darf die Frage der Schulaufgaben nicht allzu sehr zu einem »Problem« gestaltet werden. Hüten wir uns überhaupt, auf dem Schulgebiet allzuviel in Problematik zu machen! Ein offenes Auge mit klarem Blick ist mehr wert als eine faltenreiche Grübelstirn mit trüben Gedanken! Eine gesunde, vernünftige Einstellung zum menschlichen Leben und zur Jugend, gepaart mit erzieherischem und methodischem Geschick, macht den Lehrer zum Meister. Vielleicht sogar — ohne Hausaufgaben!

II

Von W. Gmünder

Das Für und das Wider werden immer wieder aufeinander stoßen. Ja, sie können aufeinander prallen. Und ... wer möchte nachgeben?

Auf der einen Seite verzeichnen wir die immer stärkere Belastung der Schule, das stetige Höherschrauben der Anforderungen, auf der andern hören wir den Ruf nach Abbau, nach Vereinfachung, nach Wenigerbelastung, nach vermehrterer Schonung. Wo soll nun der Weg durchführen?

Wie oft hört man Klagen über die vielen Aufgaben! Klagen wegen der Aufgaben in der Volksschule! Klagen wegen der Aufgaben in Real- und Mittelschulen! Und doch! Wer rastet, der rostet! Dies Wort gilt sowohl für Volks- wie für Real- und Mittelschüler.

Wer offenen Auges hinsieht und aufmerksamen Ohres hört, kann es verstehen, daß der große Pädagoge Dr. Otto Willmann das Wort geprägt hat: »Die Schule nimmt Zeit und Kraft ihrer Angehörigen derart in Anspruch, daß, wenn man öfter laut gewordenen Klagen Berechtigung zuschreiben darf, der Lernende kaum des häuslichen Lebens froh werden kann.« (Didaktik als Bildungslehre, 5. Aufl., S. 287.)

Also! Weisen die Hausaufgaben nur Schattenseiten auf? Gewiß nicht! Auch sie haben eine *Sonnenseite.*

Sonnenseits kann das Verhältnis von Schule und Elternhaus liegen, wenn die Hausaufgaben nicht zu schwer und zu zahlreich sind. Bei angemessener Hausaufgabenstellung wird eine Verbindung von Elternhaus und Schule geschaffen. Die Eltern werden sich viel eher die Mühe nehmen, kleinere Aufgaben ihrer Kinder zu überwachen. Gewiß gibt es Eltern, die es begrüßen, wenn ihre Kinder Aufgaben zu fertigen haben. Ja, kann es nicht vorkommen, daß Eltern fragen: »Hat denn mein Bub keine Aufgaben zu machen? Gebt ihm nur recht wacker auf. Er soll nur recht wacker lernen. Zeit ist genügend zur Verfügung. Dann ist man auch sicher, daß es im Hause ruhiger ist.« Wenn es auch nicht immer die edelsten Gründe sind, die nach Aufgaben verlangen, so sehen wir doch, daß manchmal von elterlicher Seite solche gewünscht werden. Wenn kleine Aufgaben gegeben werden, kommt es doch auch hie und da vor, daß Schüler aus eigenem Entschluß größere machen. Eine lobende Anerkennung läßt in solchen Fällen die Kinderaugen aufleuchten.

Art der Hausaufgaben.

Ich denke hier besonders an die Volksschule. Als Aufgaben eignen sich wohl Beobachtungsaufgaben, Leseübungen, Denkübungen, leichtere Sprachübungen, das Auswendiglernen, das Ausfertigen angefangener schriftlicher Arbeiten, Rechnungen lösen. Zu große und zu schwere Aufgaben erwecken leicht Widerwillen und Abneigung.

Das Entwerfen oder Ausarbeiten von Aufsätzen zu Hause darf man wohl nicht allzuhoch werten. Wieviele häusliche Mitarbeit steckt oft dahinter!

Wie viele Mithelferarbeit steckt oft auch hinter fertigen Rechnungsresultaten! Wer möchte das immer genügend überprüfen? Mit wie manchen *Schwierigkeiten* haben die Schüler bei Hausaufgaben zu rechnen? Wollen sie laut lesen, laut auswendiglernen, wie oft heißt es dann: So! Still einmal! Kannst das leise lernen! Hör einmal auf mit deinem langweiligen Zeug!

Haben sie schriftliche Aufgaben zu machen, wie ungünstig sind manchmal die gegebenen Verhältnisse! Kinderlärm, Radiogeräusch, Gespräche Erwachsener, ungünstige, gesundheitsschädigende Stellung am Stubentisch, ungünstige, vielleicht sogar schlechte Beleuchtung!

Gewiß gibt es auch Schüler, die erfreulicherweise nicht unter solchen Schwierigkeiten zu leiden haben.

Gestellte Hausaufgaben verlangen aber auch eine genügende *Überwachung, Nachprüfung.* Merken die Schüler, daß sie auf irgendeine Art ausweichen können, dann ist es schon gefehlt. Wohl sollte eine Überprüfung am Anfange des Unterrichtes in möglichst kurzer Zeit erledigt werden können. Sonst leidet gar zu leicht die Einstimmung für den Tagesunterricht. Ist diese verwischt, dann wird ein richtiges erfreuliches Zusammengehen nur schwer erreicht. Wie leicht lassen wir uns durch vereinzelt unbefriedigende Ausführungen aus der freudig-arbeitsfrohen Stimmung bringen!

Es stimmt schon, was J. J. Wolff schreibt: »Die gelöste Aufgabe muß verbessert und beurteilt werden; besser keine Aufgabe, als eine solche, deren Lösung nicht überwacht wird.« (In Roloff: Pädagog. Lexikon, Bd. II, Sp. 634.)

»Lieber eine kleine, gut ausgeführte Arbeit, als eine überhastete größere.« (Päd. Lex., Bd. II, Sp. 636.)

Dazu erinnere ich mich des Wortes eines Kollegen: »Nach Schulschluß (4 Uhr) bedarf ich vorerst eine Stunde der Ausspannung, der Erholung. Ich habe mich während des Tagesunterrichtes ausgegeben. Das erfordert vorerst Auffrischung. Darum eine Stunde der Entspannung!«

Eine Stunde der *Entspannung!* Dürfen das nicht auch die Schüler erwarten? Sind nicht auch sie — ihren Kräften entsprechend — während des Unterrichtes tüchtig eingespannt worden?

Deshalb glaube ich nicht stark fehl zu gehen, wenn wir folgenden Vorschlag bringen (für mittelmäßige Schüler berechnet): 15—20 Minuten für 1. und 2. Kl., 20—30 Minuten für 3. und 4. Kl., 30—45 Minuten für 5. und 6. Kl., 45—60 Min. für 7. und 8. Kl.

Wir stehen ein für Hausaufgaben, wenn sie den Verhältnissen entsprechend gegeben werden. Nicht zu schwer! Nicht zu viel! Wenn nun Volks-, Sekundar- oder auch Realschüler bis in die Nacht hinein hinter ihren Aufgaben grübeln müssen, dann läßt sich wohl hie und da die Frage aufwenden: »Sind die betreffenden Schüler für die Schulstufe, in der sie mitgehen sollen, geistig reif genug oder nicht?«

Wenn wir auch für angemessene Hausaufgaben einstehen, sei nicht unterlassen, auf folgende Mahnung hinzuweisen:

»Unterricht und Schule dürfen die freie Bewegung nicht ganz einengen. Das Familienleben, die Erholung, die selbstgewählte Lektüre verlangen ihren Spielraum neben dem Lernen.« (Dr. O. Willmann: Didaktik als Bildungslehre, S. 439.)

III

Von Josef Staub

Die Menschheit ist nun einmal erbsündbelastet. Daher tritt der junge Erdenbürger nicht als vollkommenes Geschöpf ins Leben ein. Er muß erst erzogen, gebildet und lebenstüchtig gemacht werden. Diese Erziehung aber, diese Menschenformung, diese eigentliche Menschwerdung steht, wie das ganze Menschenleben überhaupt, es ist das zu betonen, unter dem Machtwort des Schöpfers: »Im Schweiße des Angesichtes...« Nichts ist uns umsonst gegeben. Alles will errungen werden, alles kostet Mühe und Opfer. Wollen wir es besser haben als Christus, unser Lehrmeister, der uns ein Pflichtleben nicht nur vorlebte, sondern uns aufforderte, ihm nachzufolgen? Wer nun in dieser Christi Nachfolge sein Leben gestalten will, und dazu gehören doch sicher wir christliche Erzieher, der weiß, daß es im Leben Schweres geben muß. Der findet nicht in jeder geringfügigen, oft einfach unabwendbaren Härte des Lebens gleich einen Stein des Anstoßes. Er klagt nicht über Nichtigkeiten. Er fügt sich in Gottes hl. Willen, trägt und erträgt etwas, duldet und ist stolz auf seinen im Kampfe mit den Widerständen erreichten inneren Gewinn, auf das dabei gewonnene neue Stück Menschwerdung.

Wo nun aber diese hohe christliche Lebensauffassung unter dem heutigen, verweichlichten Zeitgeist verschüttet liegt, da hat man ein feineres Empfinden für alles Ungemach am Lebenswege. Da hält man ein oft recht Geringfügiges für schwere, drückende Last. Alles, was irgend nach dem »Schweiße des Angesichtes« riecht, bezeichnet man als mit der Menschenwürde unvereinbar. Man will es abschütteln, als eine dem Menschenleben schädliche Sache. Selbst was die zweifelhaften Triebe und Neigungen in Bahnen zu lenken vermöchte, was also zur Menschwerdung verhelfen könnte, wird als störend abgetan. Alles was

eben gegen das menschliche Empfinden des Wohlseins ist, gilt als Schatten im Menschenleben. Selbstredend ist da natürlich auch immer wieder Schatten über der Schule, die ja unter dieser Lebenseinstellung ohnehin als drückendes Joch empfunden wird. Der ärgste Schatten dabei, das sind wohl dann die Hausaufgaben.

Ja, die *Hausaufgaben!* Soll das Kind zu solchen verhalten werden oder nicht? Soll man von ihm noch ein wenig »Schweiß«, ein wenig Anstrengung verlangen oder nicht?

Der Standpunkt des Lehrers ist wohl der: Er ist herzlich froh, wenn es ohne diese Zutaten zum Unterrichte geht. Für ihn sind ja Hausaufgaben kein Vergnügen, sondern schwere Belastung, bedürfen sie doch einer guten Vorbereitung und einer ebenso gewissenhaften Korrektur und Kontrolle, wenn ihr Zweck erreicht werden soll. Das *Urteil der Eltern* zu den Hausaufgaben ist geteilt. Bequemen Müttern liegen die Hausaufgaben ihrer Kinder nicht, die mühevolle Kontrolle belastet sie zu sehr. Andere Eltern aber, und der Prozentsatz derselben ist nicht klein, verlangen die Hausaufgaben gebieterisch. Sie sehen in ihnen das beste Mittel zu einem regen Kontakt mit der Schule und zu geschlossener Zusammenarbeit im Interesse des Kindes. Sie wissen dabei das Kind nutzbringend beschäftigt und dem üblen Einfluß des Gassenlebens entzogen. Bekanntlich hat nicht jede Familie für die Kinder genügend Beschäftigung. Endlich sind die Fälle nicht selten, wo die Eltern erst durch die Hausarbeiten der Kinder von der Wichtigkeit ihrer eigenen Erzieherarbeit überzeugt werden und gar Anregungen für dieselbe bekommen. Wie mancher Vater hat aber durch die Hausarbeiten der eigenen Kinder erst den richtigen Weg gefunden zum guten Rechnen und fehlerlosen Briefschreiben. Die Aufforderung der Eltern ist darum nicht selten: »Herr Lehrer! Geben Sie unserm Buben nur mehr Hausaufgaben; er hat Zeit genug und kommt damit voran.«

Welches ist nun der *Standpunkt der Schule* zu den Hausaufgaben? Da das Schulwesen kantonal geregelt ist und somit nicht nur von Kanton zu Kanton, sondern auch innerhalb derselben von Ort zu Ort mit verschiedenen Verhältnissen gerechnet werden muß, wird man kaum mit einheitlicher Stellungnahme rechnen können. Es ist klar, daß eine Schule mit nur sieben obligatorischen Klassen und vielleicht gar nur mit Halbjahrschulbetrieb, und solche gib es noch viele, sagen wird, sie vermöge dem heutigen, ohnehin *überladenen Lehrprogramm* ohne Hausaufgaben einfach nicht gerecht zu werden. Begreiflich, die *Schulzeit* ist da doch ganz erheblich *kürzer* als in einer Schule mit acht und neun vollen Schuljahren. Wo ferner mit *überspannten Anforderungen in den Aufnahmeprüfungen* für Sekundar- und Mittelschulen oder für Berufslehren gerechnet werden muß, ruft man sicher ebenfalls mit gewissem Grund nach einer guten Stoffvertiefung in den Hausaufgaben. Wesentlich sprechen die einzelnen Schulverhältnisse mit, so der Umstand, ob einer auf seiner Schulstufe mit einem genügend großen, *gut vorbereiteten Schülerstock* rechnen kann oder ob umständehalber viel nachzuarbeiten und zu vertiefen ist. Dann kommt es darauf an, ob die *Klassen nicht überfüllt* sind, ob schwächere Elemente in eine *Nachhilfeklasse* abgeschoben werden können und ob es sich um *Gesamtschule*, Mehrklassenschule oder *Einklassenschule* handelt. Schüler, aus der *Landwirtschaft* stammend, sind vielfach im väterlichen Betriebe als Hilfskraft stark beansprucht und verfügen über weniger Zeit, als Kinder Fixbesoldeter, die ohne Hausaufgaben zu sehr durch das Gassenleben vom Unterrichtsziele abgelenkt werden. Die paar Hinweise genügen, um darzutun, daß wohl in der Angelegenheit Hausaufgaben *kaum mit einer einheitlichen* Norm gerechnet werden kann,

sondern daß den einzelnen Verhältnissen Rechnung getragen werden muß. Die Ausführungsbestimmungen zu den einzelnen Schulgesetzen haben übrigens in verschiedenen Kantonen bereits bindende Normen festgesetzt.

Jedenfalls gehört auf die grundsätzliche Frage: *Haben die Hausaufgaben einen Wert als Lehr- und Erziehungsmittel?* ein ganz bestimmtes Ja hin.

Auf einen besondern Umstand möchte ich hinweisen, wo die Hausaufgaben der Erreichung des Schulzieles dienen. Auf das Schulziel! Wir kennen es. In einem Schulgesetz ist es umschrieben: »Die Schule hat die Aufgabe, in Ergänzung und Unterstützung der Familienerziehung die körperliche und geistige Entwicklung der Kinder so zu fördern, daß diese sowohl den allgemein menschlichen, als auch den beruflichen Anforderungen des Lebens gewachsen sind.« Wesentlich heißt das nichts anderes, als die Schule habe für das Leben reif zu machen. Nun ist aber das Leben heute mehr als zu 90 % nicht stilles Dasitzen, nicht Bequemlichkeit, sondern *Arbeit, Anstrengung, Beruf, Sorge, Kampf.* Darum ist die Arbeitserziehung eine der wesentlichsten Aufgaben der Schule. In einem Artikel über Arbeitspädagogik sagt G. Schaub: »Arbeit ist heute ein Lebensproblem. Die heutige Jugend durch die öffentlichen Schulen erziehen zu wollen, das kann nur heißen, ein allen gemeinsames Ziel verfolgen, *zur Arbeit erziehen,* Arbeitsfreude, Schaffensfreude im Kinde zu wecken und zu fördern.« Aus diesen Erwägungen heraus ist somit nicht jene Schulwirksamkeit lebensverbunden, die dem Kinde Arbeit und alles Harte, alles Schwere ersparen möchte, die vom Grundsatze ausgeht, die Jugendzeit sei lauter Wonnezeit. Weg darum mit allem, was bedrücken könnte, weg darum auch mit den Hausaufgaben, welche die Schulzeit »zum Leidensweg des Kindes« machen!

Wer diesen Standpunkt vertritt und aus diesen Motiven heraus die Hausaufgaben der Schüler ablehnt, dessen Einstellung stimmt nicht voll mit der eingangs erwähnten, *christlichen Lebensauffassung* überein. Sie *verkennt* zudem recht stark *unsere heutige Jugend,* die nach Taten und nicht nach stillem Dasitzen verlangt. Hausaufgaben ablehnen heißt aber vor allem, die beste *Gelegenheit zur lebensverbundenen Arbeitserziehung* ablehnen. In den Hausaufgaben muß das Kind wirklich arbeiten, selber und aus sich heraus etwas leisten. Voll sich überlassen, hat es da selber seine Zeit einzuteilen, selber und eigenmächtig zu handeln, selber mit Schwierigkeiten sich auseinander zu setzen, selber Mittel und Wege zu finden und Probleme zu lösen. Ist das nicht schon in gewissem Sinne ein Heranreifen der jungen Persönlichkeit? Welch ein Unterschied ist übrigens zwischen einer Schularbeit, die im Schulzimmer, und einer solchen, die daheim gemacht wird? Dort: Unmittelbar vorausgegangene Erklärung, Aufsicht und stete Hilfsbereitschaft des Lehrers, Ruhe ringsum, helles Licht, angenehme Temperatur, das Beispiel der Mitschüler und entsprechende Zeiteinräumung. Da aber: Distanz von der Erklärung, Mitspielen der Vergeßlichkeit, Lockung zu Zerstreuung, Platzmangel, schlechte Beleuchtung, Ablenkung aller Arten und Unruhe ringsum. Wenn da so eine Hausarbeit auch nur einigermaßen gut, aber unter allen Umständen abgeliefert wird, dann liegt in ihr doch sicher ein ganz gewaltiges Stück Gewöhnung zur *Pflichterfüllung,* ein Stück *Opfergeist* im Verzicht auf die Freizeit, ein Stück *unbewußte Unterordnung* und *Einordnung* und viel *Gehorsam* und *guter Wille.* Sicher handelt es sich vorerst um *Leistungsformen,* die stark vom Willen des Erziehers beeindruckt sind. Aber aus ihnen bilden sich *Gewohnheiten* und *schließlich Charaktereigenschaften,* die den jungen Menschen durch die Lehrzeit begleiten und ihn als Glied der

menschlichen Gesellschaft wertvoll machen.

W. Schohaus meint in einem Artikel über Hausaufgaben, das Kind gehe mit Widerwillen an die Arbeit, und eine Arbeit, zu der man innerlich nicht recht ja sage, habe keine veredelnde Wirkung auf den Charakter. Ich und mit mir ungezählte aufrechte Lehrer sind nicht dieser Auffassung. Einmal hängt der Gewinn nicht von der innern Übereinstimmung ab. Der Baum würde sicher innerlich gegen das Beschneiden sein, und doch wird er dadurch veredelt. Und unsere größten Heiligen sind nicht dadurch vollkommen geworden, daß sie nur das taten, wozu sie innerliche Neigungen empfanden. Vielmehr wuchsen sie am innern und äußern Gegensatz, indem sie ihrer Natur trotzten und diese besiegten. Gewiß wird man vom Kinde in seiner Unreife noch nicht eine innere Zustimmung zu den seine Bequemlichkeit beeinträchtigenden Hausaufgaben erwarten können. Seine erbsündgeschwächte Natur wird bestimmt der Freiheit und Ungebundenheit den Vorzug geben. Das ist verständlich. Soll aber ein Erzieher diese Naturgebundenheit einfach hinnehmen? Ist dieses Gehenlassen Erziehung? Nein, im Wesen der Erziehung — ziehen, führen — ist es gelegen, der Unvernunft mit fester Lenkung zu begegnen. Es gilt vorerst zu gewöhnen, in diesem Falle zur Arbeit zu gewöhnen, wozu die Hausaufgaben, wie wir sahen, ein vorzügliches Mittel sind. Sicher sind sie noch nicht die fertige Arbeitserziehung. Sie bilden aber in der Gewöhnung die sichere Grundlage dazu. *Diese Gewöhnungsstufe* jedoch ist *außerordentlich wichtig* und kann als Vorstufe in der Charakterschulung, auch wenn dabei noch keine volle innere Zustimmung mitspielt, nicht einfach als ein Nichts abgetan werden. Der erzieherische Wert der Hausaufgaben ist keineswegs gleich Null. Wir reden hier einfach von *den Hausaufgaben* und machen keinen Unterschied zwischen solchen in altem oder in neuem Sinn. Der Schreiber ist kein Neuling, aber für ihn haben die Hausaufgaben immer schon als Gewöhnung einen erzieherischen Wert gehabt. Die Wahrheit des Satzes hat sich tausendfach als wahr erwiesen: »Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.« Gleichbedeutend ist: »Was nicht in der Gewöhnung verankert liegt, wird kaum zum Charakterbesitz werden.« Wie sind sie beispielsweise zu bedauern, jene, denen eine Arbeitsgewöhnung abgeht! Mir als Berufsberater sind solche schon allzuoft begegnet. Nicht selten handelte es sich um das einzige Kind besser situierter Eltern. Sie verlebten wirklich eine sorgenfreie Jugend. Alles nahm man ihnen ab, und nichts hatten sie zu leisten. Ohne Arbeitsgewöhnung sollten sie nun den Schritt von der Schulbank ins Arbeitsleben machen. Er gelang nicht. Da hoffte man auf die Wunderkraft eines strammen Meisters. Wieder erfolglos! Der Anschluß ans Leben wurde zu einem eigentlichen Mißerfolg, während daneben der Arbeitsgewohnte, selbst ohne die starken Stützen im Rücken, sich behauptete und verbesserte.

Beanstanden wir somit die Hausaufgaben als *Mittel zur Arbeitsgewöhnung nicht!* Sie muß zuerst da sein. Darnach allerdings ist es Sache der Erziehung, die fehlende innere Bereitschaft zu bilden. Mit diesem anerzogenen inneren Jawort freilich erreicht dann die *Leistung in den Hausaufgaben Charakterwert.* Das innere Jasagen! Es ist die Überzeugung: Das muß ich tun und will ich tun! Ich bin kein Tier, das sich einfach triebhaft gehen läßt. Ich bin ein auserwähltes Geschöpf Gottes und habe als solches die Arbeit (als Befehl Gottes) zu leisten, habe Pflichten zu erfüllen gegen den Schöpfer, die Mitmenschen und mich selber. Ja wahrhaftig, mit dieser hohen, inneren Zustimmung werden die Leistungen in den Hausaufgaben und im Leben aus Grundsätzlichkeit vollbracht. Sie werden *zur eigentlichen Pflichterfüllung, zur Arbeitsamkeit, Gewissenhaftigkeit, bewußten*

Selbständigkeit, Genauigkeit, kurz, *jetzt resultieren aus ihnen Charaktereigenschaften.* Ob diese aber, ohne die Vorstufe der Gewöhnung wirklich geworden wären? Schwerlich! Oder glaubt man im Ernst, daß der schwache Mensch auf einmal, also ohne vorherige, gewohnheitsgemäße Übung, solche eigentlich gegen die Neigung gerichtete Grundsätze erfolgreich zu praktizieren vermöchte? Nein! *Daher Hausaufgaben als Arbeitsgewöhnung! Damit überhaupt etwas mehr »Rasse« in unsere Jugenderziehung und weniger Verweichlichung, mehr Erziehung zur rechten Weltordnung, zu ganzheitlicher Persönlichkeit auf der Grundlage unserer christlichen Lebensauffassung* (siehe »Schweizer Schule«, S. 321)! Dann verstummen die Klagen über die Unzuverlässigkeit der Jugend und den Rückgang der Qualität im beruflichen Nachwuchs.

Zusammenfassung

Von Johann Schöbi

Um ein recht vielseitiges Bild von den Hausaufgaben erhalten zu können, haben wir ca. 40 Mitarbeiter an unserer »Schweizer Schule« ersucht, recht offen und ohne Hemmungen über ihre Erfahrungen zu berichten. Die Einladung erging an Lehrkräfte aller Stufen, an Primarlehrer, Sekundarlehrer, Religionslehrer und Unterrichtende an Mittelschulen. Schon die Tatsache, daß das Echo recht einseitig ausfiel, läßt interessante Schlüsse zu. Die Lehrkräfte auf der Primarschulstufe reagierten rasch, oft aus einer inneren Spannung heraus. Es drängte sie, zum Problem Stellung zu beziehen. Weiter oben scheint dieses Bedürfnis nicht vorhanden zu sein. Entweder bestehen hier keine Probleme, oder man hat sich mit einer Praxis abgefunden, die man als notwendiges Übel keiner Aussprache würdig hält. Bestimmte Komplexe aus jener Zeit sind sogar uns Alten noch geblieben. Dadurch aber, daß man der Aussprache aus dem Wege geht, werden Probleme nicht gelöst.

Auch die eingesandten Beiträge scheinen auf den ersten Blick wenig zur Abklärung beizutragen. Die Meinungen sind derart widersprechend, daß man es für unmöglich halten könnte, alles auf einen bestimmten Nenner zu bringen. Dieser Widerspruch besteht aber nur scheinbar. Wer die verschiedenen Mitarbeiter kennt, wird sofort klare Richtlinien spüren. Eines fällt auf: unter den Lehrern verhalten sich in erster Linie die Familienväter negativ. Eine interessante Feststellung! Hier wurde die Antwort ganz unbewußt als Familienvater gegeben. Hiefür bringe ich ebenfalls das nötige Verständnis auf; denn auch ich vermag mich kaum von den eigenen Erfahrungen in der Familie zu trennen. An diesen gemessen, ist es gar nicht wahr, daß Eltern mit vielen Kindern Hausaufgaben *wünschen.* Sie stehen hauptsächlich den schriftlichen durchaus ablehnend gegenüber. Man denke sich in die tatsächlichen Verhältnisse hinein: Einige Kinder haben miteinander schriftliche Beiträge zu erledigen. Es soll selbstverständlich ruhig sein, jedes wünscht gesondert zu arbeiten, die Räume fehlen, und die ganz Kleinen machen sich auch noch bemerkbar. Unter diesen Umständen kann einfach nichts erzwungen werden, und es bedeutet eine unverständliche Rücksichtslosigkeit, wenn man um eines sehr zweifelhaften Ergebnisses willen derart den heimatlichen Frieden stört. Ich begreife es daher, wenn das Elternhaus keine schriftlichen Hausaufgaben wünscht. Sie versprechen auch sehr wenig Erfolg. Nirgends kann so leicht gefuselt werden, nirgends sind die Resultate so problematisch, und